Nr. 244. Sonntag, den 18. Oktober 1914. 28. Jahrgang.

Hamburger Echo.

Das „Hamburger Echo“ erscheint täglich, außer Montags.
Abonnementspreis durch die Post bezogen ohne Bringegeld monatlich ℳ 1,20, vierteljährlich ℳ 3,60; durch die Kolporteure wöchentlich 30 ₰ frei ins Haus. Einzelnummer in der Expedition und den Filialen 5 ₰. Sonntagsnummer mit „Neue Welt“ 10 ₰, bei den Straßenhändlern 10 ₰. Kreuzbandsendungen monatlich ℳ 2,70, für das Ausland monatlich ℳ 4,—.

Redaktion: Fehlandstraße 11. 1. Stock. Hamburg 36 Expedition: Fehlandstraße 11. Erdgeschoß.
Verantwortlicher Redakteur: J. Reitze in Hamburg.

Anzeigen die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 ₰. Arbeitsmarkt, Vermietungs- und Familienanzeigen 20 ₰. Anzeigen-Annahme Fehlandstr. 11, Erdgeschoß (bis 5 Uhr nachmittags) in den Filialen, sowie in allen Annoncen-Bureaus. Platz- und Datenvorschriften ohne Verbindlichkeit. Reklamen im redaktionellen Teil werden weder gratis noch gegen Entgelt aufgenommen. Buchhandlung: Erdgeschoß, Buchdruckerei-Kontor: 1. Stock, Fehlandstr. 11.

Filialen: St. Pauli, ohne Amandastraße, bei Franz Würzberger, Annenstr. 17. Eimsbüttel, Langenfelde bei Carl Dreyer, Fruchtallee 42. Hoheluft, Eppendorf, Groß-Borstel und Winterhude bei Ernst Großkopf, Meldorferstr. 8. Barmbeck, Uhlenhorst bei Theodor Petereit, Heinrich Hertzstr. 145. Nord-Barmbeck bei Robert Birr, Poppenhusenstr. 13. Hohenfelde, Borgfelde, Hamm, Horn, Schiffbeck und Billwärder bei Carl Ortel, Baustr. 26. Hammerbrook bis Ausschläger Billdeich bei Rud. Fuhrmann, Süderkaistr. 18. Rotenburgsort und Veddel bei Fr. Hübener, Billh. Röhrendamm 213 a, Hchpt. Wilhelmsburg bei Adolf Bendt, Schulstr. 22 a. Eilbeck, Wandsbeck, Hinschenfelde und Ost-Barmbeck bei Franz Krüger, Kurze Reihe 34. Altona bei Friedr. Ludwig, Bürgerstr. 22. Ottensen, Bahrenfeld bei Franz Rose, Friedensallee 46.

Die Gefahr vom Osten.

Der gegenwärtige Krieg in Europa hat mancherlei Auf- zu auf den Kopf gestellt. Bei allen demokratischen fassungen, die bislang als unumstößlich galten, gerade- Politikern hat Rußland lange als Hort der Reaktion gegolten, dessen Druck im besonderen in Deutschland eine freiheitlichere Ausgestaltung unserer Staatseinrichtungen hintangehalten hat. Und dieses Urteil war ganz ohne Zweifel richtig. Daß trotzdem das demokratische Frankreich sich mit Rußland verbunden hat, um seinen Revanchegelüsten bei passender Gelegenheit Befriedigung zu verschaffen, ist von demokratischen Politikern und vor allem von Sozialdemokraten als eine unheilvolle Verblendung der herrschenden Kreise Frankreichs beurteilt worden. Und in dieses Urteil stimmten auch französische Sozialisten ein, die aber nicht die Macht hatten, ihre Regierung von dem verhängnisvollen Wege abzudrängen.

Mit dem Kriegsausbruch ist das plötzlich ganz anders geworden. Franzosen und Engländer wollen „für die Freiheit und die Kultur Europas“ kämpfen, indem sie Deutschland bekämpfen. Und das — im Bunde mit Rußland! In Frankreich hat man zwar, seit es das Bündnis mit Rußland einging und Milliarden blanken Goldes nach dort exportierte, damit Rußland seine Rüstungen bezahlen konnte, nicht viel mehr über die reaktionäre Natur des Russenreichs gesagt und geschrieben, wenigstens nicht aus den herrschenden Kreisen. Aber in England ist der reaktionäre Charakter des russischen Regiments, das sich auf eine noch wenig zum politischen Denken erwachte Millionenmasse stützt, bis vor wenigen Monaten nicht verkannt und nicht verleugnet worden. Nachdem freilich die englische Einkreisungspolitik ihr Ziel, den Krieg gegen Deutschland, erreicht hat, hört man auch von jenseits des Kanals den Anspruch erheben, der Krieg solle als ein Krieg für Kultur und Freiheit in Europa angesehen werden. Was es damit auf sich hat, haben wir schon früher ausführlich dargelegt. Wer die politische Lüge, die in diesem Kriege eine Rolle spielt wie nie zuvor, durchschaut, weiß auch, was er von jenem Anspruch zu halten hat.

Sonderbarerweise gibt es aber auch bei uns noch Leute, die sich durch jenes Geschrei von der Kulturmission der Gegner Deutschlands im Kriege imponieren und in ihrer eigenen Auffassung beeinflussen lassen, in völliger Verkennung der Aufgaben, die einer wirklichen Demokratie erwachsen, um aus dem Unheil des Krieges eine glücklichere, demokratische Zukunft hervorgehen zu lassen. Rußland ist heute unter dem blutigen Regiment seiner Machthaber in Europa der Kulturfeind. Die Kultur Europas verlangt den Schutz gegen diese unheimliche Macht, die unausgesetzt bemüht ist, ihren Einfluß weiter nach Westen auszudehnen. Nun es infolge der Einkreisungspolitik des Dreiverbandes zum Krieg gekommen, ist es für Deutschland heiligste Pflicht, sich des Ansturms des russischen Barbarentums mit aller Kraft zu erwehren und ihn niederzuringen. Daß wir gleichzeitig genötigt sind, auch gegen Frankreich und England zu kämpfen, daß Belgien in dieses Verhängnis hineingezogen worden ist, bedauert niemand mehr als wir, die immer gehofft haben, es werde möglich sein, eine Verständigung unter den Staaten West- und Mitteleuropas herbeizuführen, durch die ein Schutzwall gegen russische Eroberungsgelüste hätte geschaffen werden können, der jeden europäischen Krieg zu verhindern imstande gewesen wäre.

Nur auf diese Weise hätte die Gefahr, die Europa von Rußland droht, beschworen werden können. Daß Rußland diese Gefahr wirklich bildet, darüber ist man sich auch außerhalb des Kreises der unmittelbar am Kriege Beteiligten klar. Eine treffliche Schilderung dieser Gefahr liefert der norwegische Historiker Dr. Andreas Hausen in einem Artikel „Der Weltkrieg und seine Ursachen“ in der in Christiania erscheinenden Wochenschrift „Samtiden“. Er führt darin nach einem in der „Nordd. Allgem. Ztg.“ veröffentlichten Auszug u. a. folgendes aus:

„Wenn Rußland Serbiens Sache zu seiner eigenen gemacht und damit den Weltbrand angezündet hat, so ist dies nur ein Teilergebnis seiner alten Balkanpolitik, die darauf ausgeht, aus den jungen Ländern dort unten Vasallenstaaten zu machen, seitdem der erste Plan, der vom Zaren Nikolaus I. herrührte, nämlich den Balkan in eine russische Provinz zu verwandeln, sich als unausführbar erwiesen hat, weil er eben unvereinbar war mit dem Nationalitätsprinzip sowohl hinsichtlich der Rumänen wie der Südslawen. Schritt für Schritt ist das Moskowiterreich vorgerückt, bis ans Schwarze Meer, bis an die Ostsee. Als Weltmacht fühlt es einen Ausdehnungsdrang bis hinüber zum Mittelmeer — wie bis zum Atlantischen Ozean. Unter seinem erobernden Anschwellen hat es sich auf seiner Westseite eine ganze Reihe nichtrussischer Völkerschaften unterworfen, Rumänien (in Bessarabien), Polen, Balten, Finnen, und der Zarismus hat nach besten Kräften versucht, sie zu einem Großrußland aus einem Guß zusammenzuschmelzen unter Vernichtung ihrer völkischen Eigenart... Der gewaltige und noch immer nicht befriedigte Ausdehnungsdrang dieser Nation zur Großmacht hin läßt sie zu einer ständigen Drohung für ihre Nachbarschaft werden. Auch darin liegt ein Hauptgrund für die Donauvölker, sich gegenseitig in einer Konföderation zu stärken, und ebenso hat es das feste Verteidigungsbündnis zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland zur Notwendigkeit gemacht. Der Bruch zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn auf Grund der Balkanneuordnung mußte zum Bruch auch mit Deutschland führen. Nur durch Krieg konnte noch die große weltgeschichtliche Frage gelöst werden: wo soll die Grenze gegen Westen gesetzt werden für das ungeheure russische Eroberreich, wie soll die Reihe der Randnationen von Finnland bis zu den Balkanstaaten ihre nationalen Entwicklungsmöglichkeiten sichern? Die Frage ist entstanden während einer langen weltgeschichtlichen Entwicklung mit der Auflösung des Osmanenreiches und dem grenzenlosen Wachstum des Moskowiterreiches als Hauptumstände. Eine Lösung war ohne Krieg undenkbar. Es wäre allzu naiv, sich eine juridisch mögliche Lösung etwa durch das Haager Schiedsgericht zu denken oder sich vorzustellen, das unfertige russische Volk mit seiner flüssigen Grenze könnte plötzlich seinen Ausdehnungsdrang aufgeben und sich zu einer indifferenten Heerde friedlicher Ackerbauern umformen lassen. Der Krieg um Rußlands westliche Grenze mußte kommen wie das Fatum selbst...“

Auch dem norwegischen Historiker erscheint es als ein Unglück für Europa, daß Frankreich und England in diesem Kriege auf der Seite Rußlands stehen. Er sagt nach einer knappen Erörterung der Ursachen dieser unheilvollen Gruppierung der Staaten:

„In jedem Falle blieb das unglückliche Ergebnis, daß die beiden Westmächte aus politischen und nicht aus etwa zwingenden nationalen Gründen dahin gebracht wurden, sich auf Rußlands Seite zu stellen in einem Kampfe, der mit Naturnotwendigkeit einmal um die europäische Grenze des russischen Eroberreichs sowie um das Schicksal der vielen Grenznationen — von Finnland bis zur Balkanhalbinsel — und darüber hinaus geführt werden müßte. Wenn liberale Staatsmänner in Frankreich und England davon sprechen, daß es Europas Freiheit von dem preußischen Militarismus zu retten gelte, so kann das nicht anders denn als Phrase wirken in einem Augenblick, wo der entscheidende Sieg des Dreiverbandes der russischen Despotie unausbleiblich die Uebermacht über Europa verleihen und die Grenznationen ihrer nationalen Freiheit berauben würde.“

Das ist in der Tat der Kern der Frage. England und Frankreich, die für Demokratie und Kultur kämpfen wollen, würden, wenn es ihnen mit Hilfe Rußlands gelänge, Deutschland niederzuringen, nichts anderes erreichen, als den Sieg der russischen Unkultur in Europa. Zunächst würde Deutschland den Druck dieser Unkultur zu spüren bekommen; aber sie würde ihren Einfluß auch weiter nach dem Westen ausdehnen, denn ein Sieg Rußlands würde dessen Ausdehnungsdrang und seine Eroberungsgelüste nicht sättigen, sondern sie nur noch mehr anstacheln. Jeder Erfolg macht es nach neuen Erfolgen lüstern, wenigstens so lange, als das russische Volk in seiner Masse ein willenloses Werkzeug in den Händen seiner Herrscher und ihres ruhm- und geldgierigen Trosses ist.

Gleichwohl können wir der Auffassung Dr. Hausens in einem Punkte nicht zustimmen, daß nämlich der Krieg mit Rußland unter allen Umständen kommen mußte, daß anders sein Ausdehnungsdrang nicht eingedämmt werden konnte. Daß es so gekommen ist, hat seinen Grund leider in den politischen Eifersüchteleien und Gegensätzen der west- und mitteleuropäischen Staaten, die durch deren imperialistische Bestrebungen fortgesetzt eine Verschärfung erfahren haben. Das hat der spezifisch russische Imperialismus, der, wie wir schon kürzlich auseinandersetzten, wesentlich anderer Natur ist als der englische, sich zunutze gemacht. Ohne diese Gegensätze in Westeuropa würde Rußland es nicht wagen können, einen Krieg zu provozieren; wenn ihm das kultuvierte Europa geschlossen gegenüberstände, würde dem russischen Eroberungsdrang ein Ziel gesetzt sein.

Auch wenn Rußland, wie wir hoffen und im Interesse des deutschen Volkes hoffen müssen, in diesem furchtbaren Kriege besiegt werden wird, ist die vom Osten drohende Gefahr noch keineswegs für alle Zeiten beseitigt. Seine gewaltige Ausdehnung und die Riesenmasse seiner Bevölkerung, die von Jahr zu Jahr wächst, läßt die Gefahr immer aufs neue erwachsen, solange in Rußland das alte blutig-reaktionäre Regiment besteht.

Für die Bannung der Gefahr gibt es nur zwei Hoffnungen. Einmal die Hoffnung, daß die Völker in den europäischen Kulturstaaten die Einsicht gewinnen, daß ein gegenseitiges Zerfleischen für die Völker selbst zum unentrinnbaren Verderben werden wird, und daß aus dieser Einsicht der Wille und die Macht erwächst, die Politik dieser Staaten in Bahnen zu lenken, die ein friedliches Zusammenarbeiten ermöglichen und fernere Kriege verhindern. Damit ist auch der Zusammenschluß gegen russische Eroberungsgelüste gegeben, der Rußland in Schranken halten kann — ohne Krieg.

Die zweite Hoffnung beruht aber auf dem russischen Volk selbst, darauf, daß es sich von der Herrschaft seiner Peiniger befreit und sich der Entwicklung seiner eigenen Kultur widmet. Schon einmal ist die Revolution über Rußland dahingebraust, als die Zarenheere als Geschlagene aus dem Kriege in Ostasien zurückkehrten. Leider war es das „revolutionäre“ Frankreich, das dem Zarenregiment die Millionen lieferte, die es brauchte, die Revolution niederzukämpfen. Wenn jetzt die russischen Heere wieder besiegt werden, was wir hoffen, so wird vielleicht die Revolution erneut ihr Haupt erheben. Wenn die europäischen Staaten ihr eigenes Interesse recht verstehen, wenn sie sich gegen die Expansionsgelüste Rußlands schützen und die von dort drohende Gefahr bannen wollen, so müssen sie alles tun, damit die kommende Revolution in Rußland siege über die heute dort herrschenden Mächte des Rückschritts.

Ein englischer Kreuzer in den Grund gebohrt.

Das Wolffsche Bureau berichtete am 17. Oktober nichtamtlich aus Berlin:

Amtlich wird aus London unterm 16. Oktober gemeldet: Am 15. Oktober nachmittags wurde der englische Kreuzer „Hawke“ in der nördlichen Nordsee durch den Torpedoschuß eines Unterseeboots zum Sinken gebracht. Ein Offizier und 49 Mann wurden gerettet und in Aberdeen gelandet. Etwa 350 Mann werden vermißt. Zu gleicher Zeit wurde der Kreuzer „Theseus“ angegriffen, aber ohne Erfolg.

Notiz des Wolffbureaus: Wie uns von amtlicher Stelle mitgeteilt wird, liegt eine Bestätigung der Nachricht deutscherseits nicht vor.

*

(Der im Jahre 1891 gebaute Kreuzer „Hawke“ hatte nach den Mitteilungen des „Nautikus“ eine Länge von 109 Metern, ein Deplacement von 7470 Tonnen und eine Besatzung von 550 Mann.)

*

Aus London wird weiter berichtet:

Ein Telegramm des „Evening Standard“ aus Aberdeen meldet: 48 Ueberlebende von der „Hawke“ sind heute früh durch einen Fischdampfer hier an Land gesetzt worden. Der Kreuzer wurde gestern (Freitag) von einem Torpedo getroffen und sank in 5 Minuten. Der Kapitän des Fischdampfers berichtet, daß er den Kapitän und die Ueberlebenden gestern nacht von einem norwegischen Dampfer übernommen habe. Sie seien in einem überfüllten Boot geflüchtet, aber nichts habe getan werden können, um diejenigen zu retten, die im Wasser mit Korkwesten oder auf Flößen herumschwammen.

Der Bericht des Großen Hauptquartiers

vom 17. Oktober vormittags lautet:

In Brügge und Ostende wurde reichliches Kriegsmaterial erbeutet, unter anderem eine große Anzahl Infanteriegewehre mit Munition und 200 gebrauchsfähige Lokomotiven.

Vom französischen Kriegsschauplatz sind wesentliche Ereignisse nicht zu melden.

Im Gouvernement Suwalki verhielten sich die Russen am gestrigen Tage ruhig. Die Zahl der bei Schirwindt eingebrachten Gefangenen erhöhte sich auf 4000. Ebenso wurden noch einige Geschütze genommen. — Die Kämpfe bei und südlich Warschau dauern fort.

Der deutsche Vormarsch in Westbelgien.

Der Kriegskorrespondent des „Neuen Rotterdamschen Courier“, der eben aus Nordfrankreich kam, schreibt von der Grenze folgendes:

Die Ueberreste der belgischen Armee aus Antwerpen, die sich in der Umgebung von Ostende vergeblich zu konzentrieren versuchten, sind bei ihrem völlig desorganisierten Abzuge zwischen Dixmuiden und Roulere durch französische Marinetruppen und einige Kavallerie unterstützt worden. Die Franzosen warfen Befestigungen auf. Am 15. Oktober, nachmittags, wurden die Befestigungen von bedeutenden deutschen Streitkräften aller Waffengattungen angegriffen. Da anzunehmen ist, daß diese Streitkräfte die Franzosen zurückgeworfen haben, dürften die Deutschen jetzt in der Nähe von Dünkirchen sein. Der große Verbindungsweg von Brügge über Ostende nach Nieuweport ist in der Gewalt der Deutschen. In der Gegend von Dünkirchen und Boulogne werden bald große Kämpfe erfolgen.

*

Der Korrespondent der „Daily Mail“ gibt zu, daß am Sonntag die Verbündeten östlich von Gent eine schwere Niederlage erlitten. Sie mußten unter schwerem deutschen Geschützfeuer bei ihrem Rückzuge eine Stellung nach der anderen räumen. Eine Brigade verirrte sich und erlitt schwere Verluste. — Ein Korrespondent des „N. Rott. Cour.“, der einen Automobilstreifzug durch Westbelgien und Nordfrankreich machte, berichtet: Im Gegensatz zu den Behauptungen der Tripleententeblätter, daß die Eroberung von Antwerpen nicht von großer Bedeutung sei, zeigt sich immer mehr, daß durch den Fall der Festung die Verbündeten ihren Stützpunkt auf dem linken Flügel verloren haben und zum schnellen Rückzug gezwungen worden sind. Das Ergebnis ist, daß fünf Tage nach dem Fall von Antwerpen ganz Belgien in deutschen Händen ist. Der deutschen Wendung eingedenk: „Wir werden sie totmarschieren!“ rückten die deutschen Truppen schnell vor. Nachdem die Verbündeten bei Quatrecht schwachen Widerstand geleistet hatten, wurde Dienstag bei Ursel gekämpft. Die Deutschen waren schon Mittwoch um ein Uhr in Brügge. Seit fünf Tagen sind Courtray (Kortryk) und Roubaix in deutschen Händen. Lille wurde am 13. Oktober nach dem Bombardement eingenommen. Die größten Truppenverschiebungen erfolgten aus Gent in der Richtung auf Brügge. Alle Fahrstraßen waren besetzt. Inzwischen hatte der belgische General de Kloot in Syfseele die Ueberreste der Garde civique gesammelt. Er sagte ihnen, daß das Heer nach Frankreich abgezogen sei. Die Bürgerwacht sei also überflüssig; jeder könnte nach Hause gehen. Alle 5000 Mann gaben ihre Waffen ab; sie erhielten in Brügge Zivilanzüge und zerstreuten sich in alle Winde ... Die belgisch-englisch-französische Nachhut hat die Deutschen vergeblich aufzuhalten versucht, so daß jetzt also ganz Belgien von den Deutschen in Besitz genommen ist.

Von den östlichen Kriegsschauplätzen.

Amtlich wird aus Wien vom 16. Oktober, mittags, gemeldet:

Die Kämpfe an unserer ganzen Front von Stary und Sambor bis zur Sanmündung dauerten auch gestern an. In Marmaros nahmen die den Feind verfolgenden eigenen Abteilungen von Raho Besitz. Im Tale der schwarzen Bystryca ziehen sich die Russen, von unseren Truppen bei Rafailowa geschlagen, gegen Zielona zurück. gez. v. Höfer.

*

Aus Marmaros-Sziget wird noch gemeldet: Die aus Marmaros vertriebenen russischen Truppen, die bei Raho Stellungen bezogen hatten, sind gestern von unseren Truppen geschlagen. Sie flüchteten in der Richtung Koeroesmezoe, wobei sie von unseren Truppen verfolgt wurden. Eine gegen Koeroesmezoe fliehende feindliche Abteilung, deren Gesamtstärke auf 4000 Mann zusammengeschmolzen war, ist die letzte, die sich noch auf ungarischem Gebiete befindet. In den Wäldern kann es höchstens noch versprengte Bruchstücke der russischen Einbruchstruppe geben, die, wo immer unsere Patrouillen auf sie stoßen, sich widerstandslos ergeben.

Der französische Tagesbericht

vom 17. Oktober lautet:

Auf unserer Linken dauert ein heftiger Kampf an. In Ypern halten wir uns. An gewissen Stellen gewannen wir Boden und besetzten namentlich Laventie, östlich Estaires, in der Richtung Lille. Von den übrigen Frontteilen ist kein nennenswerter Zwischenfall zu melden, außer einem fruchtlosen Angriff der Deutschen im Gebiet Malancourt, nordwestlich Verdun.

Ein französischer „Sieg“.

Ueber die Zuverlässigkeit der amtlichen französischen Berichterstattung bemerkt das W. T. B.: Eine amtliche Mitteilung der französischen Regierung vom 12. Oktober, 3 Uhr nachmittags, lautet: „Auf unserm rechten Flügel in den Vogesen machte der Feind einen nächtlichen Angriff in der